

Zu bald ward erfüllet der ängstliche Traum!
Die Flamme mit farbigen Säulen
Durchwogte wild meiner Hütten Raum,
Und sie stürzten in Windesheulen.
Da flohen die Menschen! 's ward wüst' und leer,
Es kehrten die glücklichen Zeiten nicht mehr,
Kein Pilger will ferner verweilen.

Jetzt bin ich verlassen, und niemand erkennt
Die Stätte des glücklichen Eden!
Und wenn mich der Mund eines Sängers nicht nennt,
Verschwind' ich aus menschlichen Reden.
Doch weilen noch Schäfer am schwachtenden Quell,
Erzählen, wie vormals er murrend und hell,
Und nennen mich Schanze der Schweden.

Aufnahme und Bewirthung europäischer Reiz- sender bei einem türkischen Statthalter zu Damanhour in Aegypten.

Aus dem Tagebuche eines Reisenden
Im August 1816.

Am 14. August 1816 kamen wir in Damanhour, der Residenz des Statthalters Ali-Bey, an welchen wir Empfehlungsschreiben hatten, an. Wir stiegen in einem sehr geräumigen Hofe, an einem großen hölzernen Hause, welches eine Etage hoch, und mit Pfeilern von Backsteinen versehen war, ab. Wir wurden von drei türkischen Offizieren, von welchen der vornehmste Schatzmeister des Statthalters war, empfangen. Er hieß Hasnada, und war etwa einige 20 Jahr alt. Die andern waren zwei seiner Lieblings-Sklaven: einer, ein Türke, Namens Hasfan, der andere ein Mameluck, Namens Mahomet-Ali. Ersterer trug eine türkische Kleidung von grünlicher Farbe, und die zwei letzteren rothe Kaftans. Sie begleiteten uns zu einer großen, hölzernen Treppe, welche von schöner Arbeit, aber sehr unreinlich war, auf der wir zu einem großen Saal, von Arabern und Türken wimmelnd, hinaufstiegen. Aus diesem Saale ließ man uns in ein großes Zimmer, welches aber weder mit einer Fensterdraperie, noch mit irgend einem andern Anelement versehen war, eintreten. Am Eingange desselben war eine Art Laterne aufgehängt. In der Mitte des Saales befand sich ein hölzerner Verschlag, und innerhalb desselben eine Art erhöhter Auftritt, zu welchem zwei Stufen führten. Außerhalb des Verschlages waren ungefähr ein Duzend Säbel und Pistolen aufgehängt. Auf den Stufen saßen mehrere Türken; aber bei unserm Eintritt standen sie alle auf, und gaben uns zu erkennen, daß wir unsere Stiefeln und Schuhe ablegen möch-

ten, welches wir thaten und hierauf in das Innere eintraten. — Uns gegenüber befanden sich 2, mit sehr schön geschnitzten hölzernen Arabesken decorirte Fenster. Der Fußboden war mit einem Teppich bedeckt, und an den Wänden waren rings herum seidene Sofa's und Kissen.

Auf der einen Seite saß der Bey, mit über einander geschlagenen Füßen, und rauchte seine Houka, eine lange Pfeife, deren Rohr durch ein mit Wasser gefülltes Gefäß ging. Er ist ein großer Mann von sehr gutem Ansehen, ungefähr 42 Jahr alt, von schwarzbrauner Gesichtsfarbe, mit schwarzen Haaren und Bart. Er trug eine reich gestickte türkische Kleidung und war von einigen türkischen Greisen, welche sich ehrerbietig in einiger Entfernung von ihm befanden, umgeben. Ein alter Araber, mit grauem Bart und Haaren, saß auf einem Kissen auf dem Fußboden neben ihm: dieses war, wie man uns sagte, der Scheik der Stadt. Als wir zusammen eintraten, sagte der Schatzmeister zu uns, wir sollten uns auf eine Ottomane bei dem Bey niederlassen; unser griechischer Dolmetscher, Ant. Spiro, stand uns zur Linken, und der schottische Bediente saß außerhalb des Verschlages auf den Stufen, weil es ihm nicht erlaubt war, in das Innere einzutreten.

Der Bey fuhr fort, sich mit den Türken, welche um ihn waren, zu unterhalten, ohne weiter auf uns zu achten, bis wir einige Minuten ausgeruhet hatten. Denn es ist ein in allen zu der Türkei gehörigen Ländern eingeführter Gebrauch, daß, wenn ein Fremder in ein Zimmer tritt, es ihm erlaubt ist, sich niederzulassen und einige Zeit auszuruhen, ehe man sich mit ihm in das Gespräch einläßt. Der Bey legte hierauf die rechte Hand auf das Herz, und wir erwiderten diese Begrüßung auf ähnliche Art. Er sagte uns durch seinen Dolmetscher, daß er sehr erfreut wäre, uns zu sehen, und uns ersuche, uns niederzulassen, uns im übrigen aber an nichts zu kehren. Er versicherte uns, daß er die Europäer sehr liebte, weil er unter ihnen in Salonika erzogen worden wäre. Wir überreichten ihm unser Empfehlungsschreiben, und während er solches las, brachten mehrere grün gekleidete Sklaven lange Pfeifen mit vortrefflichen Bernsteinspitzen. Erst wurden sie den vornehmsten Garde-Offizieren gebracht, welche, nachdem sie sie angeraucht, solche uns überreichten. Die nämlichen Sklaven brachten hierauf jedem von uns eine Tasse Kaffee ohne Rahm und mit gestoßenem Zucker versüßt. Dieser Kaffee